

Sina Blackwood

DIE MAGIER VON TARRONN

Band 1

Fantasy



Die Personen und Namen in diesem Buch sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit heute lebenden Personen sind rein zufällig
und nicht beabsichtigt.

Inhaltsverzeichnis

Die Offenbarung

Ein unschlagbares Trio

Die Macht der Tarronn

Die Offenbarung

Der Raum war in Dämmerlicht getaucht, der Duft von Weihrauch und Myrrhe lag in der Luft. Unzählige Öllämpchen brannten flackernd, umschlossen in weitem Rund den großen Kristall und das Lager, auf dem der starre Körper einer jungen Frau mit langem, dunklem Haar ruhte.

In dem leblos wirkenden bleichen Gesicht traten die Wangenknochen hart hervor. Draußen ging bereits die Sonne unter, doch der Geist der Seherin war noch immer nicht in den Körper zurückgekehrt. Seit fast vierundzwanzig Stunden befand er sich auf Wanderschaft durch die Dimensionen. Wenn die beiden Hüterinnen hinaussahen, blickten sie direkt auf das zerklüftete Hochgebirge im Norden, auf dessen höchstem Kamm eine geflügelte Gestalt stand.

Schimmerndes, weißes Licht ging von ihr aus und umwehte sie, wie eine Korona. Manchmal hatte die Seherin von diesem Wesen gesprochen, das so alt, wie das Universum sein und zu den Verborgenen gehören sollte.

Schon die uralten Legenden erzählten von Mi-Kel mit dem flammenden Schwert. Es hieß, immer, wenn eine Welt dem Untergang geweiht war, würden die Verborgenen für alle sichtbar erscheinen. Heute hatten die Hüterinnen Mi-Kel zum ersten Mal erspäht, welcher den Körper der Neri zu bewachen schien, deren Geist niemals zuvor so lange unterwegs gewesen war. Die Anwesenheit des Geflügelten deutete darauf hin, dass wahrhaft Schreckliches geschehen würde.

Selbst der Hohe Rat hatte schon vor Monaten bemerkt, dass Ungemach in der Luft lag. So wandelten die Alten mit ernstesten Gesichtern umher und beobachteten ständig das Meer. Seit jenem Tag, als Neri in Trance vom Großen

Drachen gesprochen hatte, sorgten sie sich um die Sicherheit des ganzen Volkes, von dem nur noch Wenige übrig waren, die sorgsam das uralte Wissen hüteten. Seit Jahrtausenden mehrten sie es, waren Meister der Heilkunst und der Technik. Immer wieder hatten sie versucht die Menschen einzuweihen, aber deren beschränkter Verstand weigerte sich zu sehen und zu glauben. Aber schlimmer noch, diejenigen, die bereit waren zu lernen, missbrauchten das Gehörte zum eigenen Vorteil. So war es verständlich, dass die Alten nicht alles preisgaben und die Menschen von den größten Geheimnissen fern hielten. Ihr letztes Refugium auf diesem Planeten hatte bei den Erdenmenschen viele Namen.

Sie selber nannten ihre Insel Atla, so, wie auch ihr Heimatplanet in einer fernen Galaxie geheißen hatte. In der Welt der Menschen war für sie alles anders geworden. Nicht nur, dass ihnen nur noch einfachste Mittel zur Verfügung standen, auch ihre Lebensspanne hatte sich dramatisch verkürzt. In ihrer alten Heimat, am anderen Ende des Universums, waren die Atlan unsterblich gewesen. Die Minerale, aus denen ihr Planet bestanden hatte, wirkten wie ein Jungbrunnen auf alle Lebewesen. Hier fehlten diese Elemente und so wurden die Atlan nur noch etwas über 3000 irdische Sonnenjahre alt.

Inzwischen waren die letzten blutroten Strahlen der untergehenden Sonne hinter dem Horizont verglüht. Das dumpfe Rauschen des nahen Wasserfalles hallte durch die Stille. Mi-Kel schien mit dem Gebirge verwachsen zu sein. Vor dem immer dunkler werdenden Himmel hob sich seine Gestalt scharf ab. Er stand noch immer auf sein Schwert gestützt und hielt den Blick auf die Hütte am Fuße des Sees gerichtet. Plötzlich löste sich ein spinnweb-dünner Lichtstrahl aus seiner Aura, glitt auf die leblose Gestalt im Inneren der Behausung zu.

„Mara! Schau nur!“, hauchte die Hüterin Kira in höchster Erregung.

Die rothaarige Mara hatte gerade noch sehen können, wie die Gestalt des Geflügelten in einem diffusen hellen Nebel zerfloss. Jetzt traf das Licht die Liegende mitten auf der Stirn. Sie öffnete ruckartig die Augen.

Ein markerschütternder Schrei, der sich in den Bergen in einem tausendfachen Echo brach, entfuhr ihr. Grauen verzerrte ihr hübsches Gesicht und Panikwellen schüttelten ihren Körper. Die beiden Hüterinnen erstarrten fast vor Entsetzen. Noch nie hatten sie die Seherin in einer derartigen Verfassung erlebt.

Neri begriff nur langsam, dass sie unversehrt in ihren Körper zurück gekehrt und in Sicherheit war. Das Letzte, woran sie sich erinnern konnte, war ein glühend heißer Feuerstoß, der direkt auf sie zuschoss und dem sie nicht mehr ausweichen konnte. Kurz bevor sie die Flammen umschlossen, traf ein gleißender weißer Lichtblitz ihre Stirn. Der Schmerz schien sie zu zerreißen und so schrie sie ihre Not heraus.

„Neri, was ist geschehen?“, flüsterte die blonde Kira mit bebenden Lippen. Gemeinsam mit Mara versuchte sie, sie aufzurichten. Die Zurückgekehrte schaute beide mit leerem Blick an. „Der Große Drache wird erwachen. Ruft die Alten und die Magier zusammen.“

Ein kurzer Blickwechsel, dann eilten die Hüterinnen in verschiedene Richtungen in die sternenklare Nacht. Neri sank erschöpft auf ihr Lager zurück und schloss die Augen.

Nach einigen Minuten erschienen weiß gekleidete Atlan zwischen den Häusern, die, mit brennenden Öllämpchen in den Händen, in geradezu gespenstiger Stille, von allen Richtungen einem gemeinsamen Ziel zustrebten.

Die Flämmchen hüpfen wie kleine Lichtkobolde. Manchmal raschelten die langen Gewänder leise im Nachtwind. Der blasse Vollmond über dem See wies den Dahineilenden den Weg, die in langer Reihe am Ufer entlang wandelten, um schließlich hinter dem Vorhang des großen Wasserfalles zu verschwinden. Auch Neri hatte sich mit

ihren Begleiterinnen auf den Weg gemacht. Sie trug ihren großen klaren Stein in den Händen, in dem sich das Mondlicht fing und es ihn zum Funkeln brachte. Ungewöhnlich warm fühlte er sich heute an. Über das kunstvolle Diadem auf ihrer Stirn huschten helle Schatten. Mara und Kira folgten ihr, sich dabei auf lange glitzernde Stäbe, die Zeichen ihres Standes, stützend.

Die drei Nachzügler traten ebenfalls durch die Öffnung im Berg jenseits des Wassers. Nach einigen Metern weitete sich der enge dunkle Gang zu einer Höhle, mit den Ausmaßen einer Kathedrale. Das Licht der Lämpchen brach sich millionenfach in den Kristallen, die in den Wänden und an der Decke des natürlichen Saales saßen, so den Raum taghell erleuchtend.

Als die drei Frauen erschienen, breitete sich Unruhe aus. Noch nie zuvor hatte die Seherin ihren Energiestein in Anwesenheit des Hohen Rates eingesetzt! Neri trat, flankiert von ihren Gefährtinnen, in das Zentrum des Saales, stellte ihren Kristall auf einen nachtschwarzen polierten Quader aus einem seltenen fremden Gestein und trat anschließend einen Schritt zurück. Sofort begann der Kristall aufzuglühen und mit ihrem Diadem eine Verbindung einzugehen, wobei er das gesamte Licht aufzusaugen schien. Es wurde immer finsterer in der Grotte, gleichzeitig weitete sich die leuchtende Aura um die beiden Steine aus.

Dann erschienen die ersten flimmernden Bilder, die rasch klarer wurden und düstere Szenen zeigten. Gebannt verfolgten die Versammelten das Geschehen. Sie erlebten die letzte Seelenreise ihrer Seherin im Zeitraffertempo. Manchmal, wenn sich die Ereignisse im Energiefeld überschlugen, verschwamm das Bild, um danach noch klarer wieder hervor zu treten.

Das schaurige Geschehen endete in einem heranschließenden Flammenmeer, das alles zu verschlingen drohte – dem Feueratem des Großen Drachen.

Noch immer war es totenstill, nur die bläulichen Energieentladungen knisterten an der Basis des Kristalls. Neri trat hinzu, hob ihn vorsichtig vom Sockel.

„Ich werde mich den Entscheidungen des Hohen Rates beugen“, sagte sie leise, während sie in der Runde Platz nahm. Ihre Stimme hallte als Echo nach.

Solon, der Älteste erhob das Wort: „Wer oder was hat dich gerettet, als die Flammen kamen?“

„Ich weiß es nicht. Es ging alles rasend schnell. Und dann war ich plötzlich wieder zurück – einfach so. Ich weiß nur, dass ich selbst keinen Anteil daran habe. Das beunruhigt mich. Welches Wesen ist stark genug, auf so eine Weise zu wirken? Ist es Freund oder ist es Feind? Von diesem Planeten kann es nicht stammen, das hätten wir schon lange gespürt. Wo also kommt es her?“

„Ich glaube, ich kenne einen Teil der Antwort.“ Kira ließ die Worte in die Stille tropfen. In Richtung Neri gewandt, erklärte sie: „Als du so lange nicht zurückkehrtest, da haben wir nach draußen gesehen, zum Gebirge, zum Wasserfall – du weißt schon. Mi-Kel war dort, er hat dich wiedergebracht. Ich habe seinen Lichtstrahl direkt auf deiner Stirn gesehen, da wo ihn auch der Kristall gezeigt hat. Mara hat den Geflügelten ebenfalls gesehen, auch, wie er sich auflöste, als dein Geist wieder in deinem Körper war.“

Von ungläubigem Staunen bis zu höchstem Entsetzen, reichten die Reaktionen der Atlan. Solon hatte Mühe, die Gemüter zu beruhigen.

„Ja“, sagte er, „auch ich habe den hellen Schein auf dem Gebirge gesehen und mir Gedanken darüber gemacht. Aber diese Konstellation hätte ich nie in Erwägung gezogen. Dann haben die alten Schriften Recht behalten, die besagen, dass dereinst eine Auserwählte Kontakt mit den Verborgenen haben wird und unser Volk retten könnte. Es wird vielleicht über die ganze Welt verstreut werden – aber es wird überleben. Und wer weiß, vielleicht finden wir eines Tages tatsächlich den Weg nach Hause.“

„Aber was sollen wir tun, um unser Erbe vor dem Abtrünnigen zu retten? Neri hat ihn gesehen. Sein Hass scheint noch tiefer, als vor tausenden Jahren“, rief eine der älteren Frauen. „Wie lange können ihn die magischen Fesseln noch halten?“

„Um das herauszufinden“, sprach der Älteste im Rat, „muss Neri der Spur des Abtrünnigen in der Zukunft folgen. Lasst uns nach Ablauf eines Sonnenjahres wieder hier zusammen kommen und das Ritual durchführen. Jeder möge dazu seinen Energiestein mitbringen, wir können jede Hilfe brauchen.“

In den folgenden Tagen saß die Seherin stundenlang vor den alten Büchern, um etwas über den Gegner herauszufinden. Wie war er überhaupt ihr Feind geworden, wo er doch einst geschworen hatte, ihr Wächter zu sein? Was hatte ihn so verändert? Letan war schon vor tausenden Sonnenjahren von den Atlan auf die Erde verbannt worden. Ein abtrünniger Wächter, der sich zur dunklen Seite gewandt hatte.

Kira trat in den Raum. „Zermarterst du dir schon wieder das Gehirn? Was sagen die Schriften?“

„Nur das, was ich schon weiß. Es ist zum Verzweifeln! Vielleicht sollte ich mit Solon unter vier Augen sprechen. Es ist wie eine magische Barriere, die ich mit meinem Geist nicht durchbrechen kann.“

„Und Mi-Kel?“, fragte Mara.

Neri zuckte mit den Schultern und zog eine hilflose Grimasse. „Ich fühle mich heute nicht nur mit Blindheit geschlagen.“

„Immer noch Selbstzweifel?“ Mara streichelte Neris Hand.

„Ja, immer und immer wieder. Wer bin ich?“

Kira schaute auf. „Du bist Neri, eine Atlan und zudem unsere einzige Seherin. Genügt das nicht?“

„Nein! Ich will wissen, wer ich wirklich bin. Woher habe ich die Gabe Dinge zu sehen, die einmal waren und einige, die einmal sein werden? Weshalb kann ich nicht das ergründen,

was mich selbst betrifft?“ Mit hängendem Kopf verließ Neri die Hütte.

Mara und Kira blickten ihr kopfschüttelnd hinterher. Beide wussten, dass die Seherin ihre Gabe manchmal als Last ansah, nur, so deprimiert wie heute, hatten sie sie noch nie erlebt. Die Hüterinnen warfen neugierige Blicke in die Papiere, die wohlgeordnet auf dem Tisch lagen - Sternkarten, astronomische Berechnungen, Mythen und Legenden der Atlan sowie ein Verzeichnis aller ihrer bisherigen Rastplätze in diesem Sonnensystem.

Neri war, seit sie ihre Behausung verlassen hatte, gedankenverloren und ziellos umhergewandert. Jetzt fand sie sich in der Nähe des stillen Sees wieder, an dessen Ufer sich noch ein anderer rastloser Wanderer eingefunden hatte. Er lag auf dem Rücken im Gras und schaute dem Spiel der Schäfchenwolken zu. Die junge Frau ließ sich neben ihm nieder, umspannte mit den Armen ihre angezogenen Knie. Beide schwiegen. Es tat gut, einfach nur dazusitzen, dem leisen Plätschern des Wassers zu lauschen und die Wolken ziehen zu sehen. Sogar das monotone Rauschen des großen Wasserfalls fügte sich harmonisch ein. Nach endlos scheinenden Minuten setzte sich Solon, der älteste und weiseste Atlan, langsam auf. Er strich seinen weißen Bart glatt.

„Ich weiß, was dich hergeführt hat. Ich werde versuchen, deine Fragen so gut ich kann zu beantworten. Es geht nicht darum, diese Insel zu retten, das ist unmöglich. Es geht nur noch darum, uns und unser Wissen zu schützen. Der große Schwarze wird nicht die Erde vernichten, er will uns. Aber in seiner blinden Wut wird er alles opfern, was ihm dabei in die Quere kommt. Die Ältesten erinnern sich noch, wie und warum wir auf diesen Planeten kamen. Wir sind nicht ganz freiwillig hier, vergiss das nicht. ER hat unsere Rückkehr verhindert. Er fiel über uns her, kaum, dass unsere Raumschiffe in die Lufthülle dieses Planeten eingetreten waren. Als unsere Sonne zu erlöschen drohte, blieben uns

nur drei Wege: Einen neuen Lebensraum zu finden, eine Methode, den altersschwachen Zentralstern aktiv zu halten oder als Volk unterzugehen. So flogen Tausende von uns mit ihren Raumgleiter durch das Universum, um eine neue Heimat zu finden, die wenigstens ähnlich der alten war. Die zurückgelassenen Wissenschaftler forschten unermüdlich an der Rettung unseres Zentralsterns. Wie die Mission unseres Gleiters endete, weißt du ja. Wir sind quasi Schiffbrüchige im Weltall, mit wenig Hoffnung auf Rückkehr. Wir wissen nicht einmal, ob unser Sonnensystem überhaupt noch existiert.“

„Wusstet ihr damals, als ihr hierher flogt, dass hier Menschen leben?“

„Nein. Die Vorfahren der Menschen hockten da noch in Höhlen und unterschieden sich nur wenig von den Tieren. Wir hatten nur auf die Scanns geachtet und die zeigten keinerlei Technik.“

Neri schaute den weißbärtigen Alten erstaunt an. „Was haben eure Seher gesagt, die müssen es doch gemerkt haben?“

Solon nickte bekümmert, schaute lange auf die glitzernde Wasserfläche, ehe er leise antwortete. „In dieser Welt ist alles anders. Du bist jetzt die Einzige, die ihre Seele in die Vergangenheit und die Zukunft schicken kann. Cora, unsere letzte Troide, konnte nach dem Verlassen unserer Heimat nur noch Worte, aber keine Bilder mehr empfangen. Nicht einmal ihr Energiestein zeigte Wirkung. Wir durften also nicht mehr sicher sein, was ihre Prophezeiungen betraf.“

Der Greis unterbrach seine Erzählung. Mit zitternder Stimme fuhr er schließlich fort. „Kurz vor dem Eintreten in die Atmosphäre dieses Planeten wirkte Cora seltsam abwesend. Sie behauptete später, der Verborgene Ga-Rel hätte zu ihr gesprochen. Wir hätten ihr glauben sollen.“

„Was hat er gesagt?“, hakte Neri nach.

„Er warnte uns vor Letan und vor *Tieren*, die die Felle anderer Tiere tragen. Beides könnte eines Tages unser Ende

bedeuten.“

Neri räusperte sich und fast flüsternd bat sie den Alten, ihr von Atla zu erzählen, von Atla, wie er es in Erinnerung hatte, als die große Sonne zu erlöschen begann.

Solon nickte schwermütig und begann mit der Beschreibung ihrer Heimatgalaxie. Neri ließ sich ins Gras zurücksinken, schloss die Augen und sah im Geiste, was ihr der Weise berichtete. Sie folgte dem Spiralarm ihrer Galaxie bis zu dem Punkt, an dem der blassgrüne Planet, mit der ihn begleitenden orangefarbenen Zwergsonne, auftauchte. Einer von vielen Planeten, die alle um das riesige Zentralgestirn Helis kreisten. Atla – ihr Ursprungsplanet. Atla – der grüne Planet mit dem Ringsystem und der Zwergsonne.

Neri seufzte. Sie war hier auf der Erde geboren, hier, wo kaum noch Atlan zur Welt kamen.

Der Greis ließ Ozeane und Berge, Flüsse und Täler vor dem geistigen Auge seiner gespannt lauschenden Zuhörerinnen entstehen. Er flog mit ihr über dicht bewaldete Kontinente, tauchte tief in geheimnisvolle, dunkelgrüne Seen. Berge tauchten auf, um in ockerfarbene Wüsten überzugehen. Mannigfaltige Lebewesen bevölkerten die Wiesen, die Wälder und auch im Wasser regierte das Leben. Hier lebte auch eine kleine Gruppe Drakon, die die Atlan von den Tarronn, einem befreundeten Volk in der gleichen Galaxie, zum Geschenk erhalten hatte und deren Geschichte Solon nun erzählte:

Die Drakon Siri stand auf dem smaragdgrünen Hügel hinter dem See und schaute in die Ferne. Jede Bewegung ihres Körpers ließ den Schuppenpanzer ihrer Haut in Millionen Farben irisieren. Von Weiß über funkelndes Rot bis zum tiefen Schwarz glänzte der Leib des riesigen Drachenweibchens. Mit leicht geneigtem Kopf schien es zu lauschen. Majestätisch breitete Siri ihre dunklen Schwingen aus. Dann erhob sie sich lautlos in den stillen Abendhimmel, glitt über den schimmernden See, auf dessen Oberfläche

sich ihr Spiegelbild in voller Schönheit zeigte. Große Fische spielten im Wasser und suchten erschreckt das Weite, wenn sie der Schatten plötzlich berührte. Aber jetzt war Siri nicht auf der Jagd. Sie hatte keinen einzigen Blick für die Wassertiere übrig. Ihr Ziel lag am anderen Ufer, auf den weiten blumenübersäten Wiesen, die im Abendlicht leuchteten und viele Weidetiere anlockten. Es sah aus, als würde sich der riesige Drache gleich auf eine der kleinen Herden stürzen. Aber die Tiere hoben nur kurz den Kopf und ästen ruhig weiter. Mit rauschenden Schwingen bremste die Meisterin des Fluges ihr Tempo und landete neben einer Gruppe Kinder, die mit ihrem weißbärtigen Lehrer den Flug beobachtet hatten.

„Gruß euch allen!“, sagte sie mit ihrer wohlklingenden, leicht vibrierenden Stimme. „Na, wer ist heute dran?“

„Ich, ich, ich ...“ Die Kinder rannten dem riesigen Wesen lachend entgegen.

Der alte Tero lächelte still vor sich hin. Jedes Mal dasselbe Spiel! Er kannte das schon seit langer Zeit und doch bemächtigte sich seiner immer wieder ein Glücksgefühl, wenn Siri und die Kinder zusammentrafen. Er bewunderte stets aufs Neue die liebevolle Fürsorge der Wächterin für die kleinen Atlan und die Kleinen hingen mit ganzer Liebe an Siri. Sie konnten sich keinen besseren Beschützer vorstellen. Inzwischen hatte die ganze Rasselbande den Drachen erreicht, streichelte und liebte ihn, wie man auf der Erde Kuscheltiere behandelte.

Die Riesin hatte sich auf den Boden gelegt, ließ sich mit Behagen den Kopf zwischen den Hörnern kraulen. Die Mädchen kuschelten sich unter die Schwingen, welche, wie zwei große Höhlen, zum Spielen einluden, während die Jungen versuchten, auf den Rücken des Tieres zu klettern. Bisher war das noch keinem gelungen, denn auf dem glatten Schuppenpanzer war kein Halt zu finden.

Nur wenn es die Kletterer gar zu wild trieben, sagte Siri: „Na, na, vorsichtig, reißt mich nicht gleich in Stücke!“

Dann schmiegten sich die Knaben ebenfalls, um Verzeihung bittend, an den Körper des Drachen.

Irgendwann unterbrach Tero das Spiel. „Kinder, es wird Zeit, wir müssen aufbrechen. Maris und Heka fliegen heute – und alle anderen – zum Abmarsch bereit machen!“

Siri hatte sich inzwischen hingehockt, die Vorderklauen zu zwei bequemen Sitzen geformt. Tero half beiden Drachenfliegern beim Aufsitzen.

„Haltet euch gut fest und macht keinen Unsinn.“ Bei diesen Worten blinzelte er Siri zu, trat mit den anderen Kindern ein Stück beiseite, um den Start nicht zu behindern.

Siri rief: „Achtung – Abfluuug!“ Und schon rauschten ihre Flügel durch die Luft, hoben die jauchzenden Kinder hoch in den Himmel.

Die zum Abschied winkenden Fußgänger waren bald klein wie Insekten. Maris und Heka flogen heute zum ersten Mal mit Siri. Sie kauerten zwischen den Krallen, wie im Korb eines Fesselballons und genossen die sanfte Luftfahrt. Der Ausblick von hier oben war atemberaubend. Siri erklärte ihnen die Geländeformationen, die Flora und Fauna des Gebietes, das sie gerade überflogen. Nicht eine Frage blieb offen. Nach einigen Flugminuten gleißte und funkelte etwas in der Ferne.

„Sieh nur, Maris“, jubelte Heka, „da hinten stehen die Kristalltürme!“

„Oh, Wahnsinn! Klasse! Sind die weit zu sehen!“ Maris war völlig aus dem Häuschen.

„Fliegen wir dorthin?“

„Nein. Ihr wisst doch, dass die gebündelte Energie großen Schaden anrichten kann und man sich ihnen nur von unten nähern darf.“ Siri konnte den Wunsch des Knaben verstehen, sie selber träumte davon, einmal um die Türme fliegen zu dürfen. Aber die Gefahr war zu groß, die Strahlung hätte selbst den mächtigen Drachen auf der Stelle töten können.

Langsam ging Siri in den Sinkflug über. Es erforderte stets ihr ganzes Geschick und ihre Erfahrung, nur auf den Hinterbeinen zu landen, damit sie ihre Passagiere unversehrt absetzen konnte.

Von den Eltern der Kleinen wurden sie schon erwartet. „Haben sie dir Löcher in den Bauch gefragt?“

Siri lachte, „I wo, ich hab ein dickes Fell.“ Sie ließ ihre Klaue über die festen Schuppen am Bauch gleiten, wobei ein leises Rascheln entstand. „Ich glaube, mein Loch im Bauch kommt woanders her – ich muss wohl den fetten Fischen im See noch mal einen kleinen Besuch abstatten. Es war ein langer Tag. Gehabt euch wohl.“ Die Meisterin der Lüfte hob ab und verschwand am Abendhimmel.

Die Atlan sahen ihr noch eine Weile hinterher und die beiden Kinder wären am liebsten mit ihr weitergeflogen. Es gab sicher auf ganz Atla nichts Schöneres, als die Unterrichtsstunden im Drachenfliegen.

Den Weg zum See zurück verband Siri mit einem Inspektionsflug. Alles war friedlich und still. Zu still. Sie hielt nach Eeje Ausschau, die im Nachbarrevier als Hüterin eingesetzt worden war. Manchmal trafen sich die beiden Drachen-Weibchen und tauschten Neuigkeiten aus. Jene Neuigkeiten, die die Atlan noch nicht zu wissen brauchten, aber die dem ganzen Planeten mit Hilfe der Wächter-Drakon das Überleben sichern konnten. Nach ein paar Minuten hatte sie Eeje gefunden. Diese stand auf der Wiese und schien etwas zu untersuchen.

Siri trat neben sie und stutzte. „Das ist doch Blut!“

„Ja, ja – ich weiß. Das geht nun schon seit Wochen so.“

„Es stammt von einem Wapi. Was passiert hier Eeje?!“

Die Angesprochene wiegte den Kopf. Ihre großen, grünen Augen waren zu Schlitzeln verengt. „Komm mit, ich will dir etwas zeigen.“

Seite an Seite flogen sie tief in das Gebiet, das Eeje bewachte. In der Ferne tauchten ein paar kleine Wapi-Herden auf.

„Pass genau auf“, sprach Eeje und ging etwas tiefer.

Kaum hatten die Tiere den Drachen erspäht, brach Panik aus. Sie blökten und rannten wild durcheinander. Eeje stieg sofort wieder auf.

Sie drehte sich zu Siri um. „Was hältst du davon? Was meinst du wohl, wie überall das Blut auf den Boden kommt?“

„Letan!“

„Genau! Jetzt vergreift er sich schon an den Säugetieren. Ich weiß nur nicht, warum er das nicht in seinem eigenen Revier macht.“

„Himmel! Eeje! Der wird sein Revier schon leer gefressen haben! Wir müssen gleich morgen den Senat benachrichtigen. Eigentlich wollte ich mir noch einen Fisch holen, aber mir ist der Appetit gründlich vergangen.“

Die beiden verabredeten Zeit und Treffpunkt, dann flog jede in ihr Territorium zurück.

Siri rastete am See. Sie beobachtet die geheimnisvoll leuchtende, leicht gekräuselte Oberfläche. Nachts stieg das Plankton aus der Tiefe. Das Wasser nahm dann einen quecksilbrigen Glanz an. Wenn an manchen Tagen der Wind die Wellen peitschte, sah es aus, als ob tausende Lichtfünkchen in der Luft tanzten.

Plötzlich störte etwas die Ruhe, die Luft ließ sich anders atmen, etwas Bedrohliches schien in ihr zu sein. Mit allen Sinnen beobachtete Siri die Umgebung. Am Himmel über der Wüste, hinter den Bergen, erschien ein dunkler Punkt, der rasch größer wurde. Bald hatte er die Gestalt eines gigantischen Drachen angenommen. Letan. Er war also in ihr Gebiet gekommen, ohne dass er gerufen worden war und ohne sich anzumelden, wie es üblich gewesen wäre.

Sie hatten sich lange nicht gesehen, doch in Siri kam keine Wiedersehensfreude auf. Inzwischen war der Gigant neben ihr auf dem Hügel gelandet. Eine furchteinflößende Erscheinung war aus ihm geworden. Drachenmännchen waren meist ein Drittel größer als die Weibchen. Dieser vor

ihr war fast doppelt so groß, pechschwarz und in den bernsteingelben Augen loderte ein wildes Feuer.

„Was willst du hier?“, fragte Siri schroff.

„Begrüßt man so die liebe Verwandtschaft? Ich wollte nur ein bisschen mit dir plaudern und dich vielleicht zu einem Fischchen einladen. Ich würde es sogar für dich schön gar kochen.“ Mit diesen Worten spie er einen Feuerstrahl ins Wasser. Sofort erloschen an dieser Stelle die Lichtreflexe. Die Kettenreaktion ließ den ganzen See im Dunkel versinken.

Siri packte Letan mit der Klaue am Hals, ihre grünen Augen glühten auf. „Was ist nur aus dir geworden? Hast du deinen Schwur vergessen? Lass dir doch endlich helfen, bevor du alles vergisst, was dir einmal lieb und teuer war.“

„Lieb und teuer ...“, höhnte Letan. „Lieb und teuer! Ihr werdet euch noch wundern, was mir alles lieb ist!“

„In den letzten Tagen scheinen es ja die Wapis gewesen zu sein“, warf Siri trocken ein. „Verdammt, Letan, wo soll das enden? Du weißt, dass das Unrecht ist, was du tust.“

„Ja, Siri, es wird enden, aber für euch alle. Wenn ich erst das Geheimnis von Caiphas' Splitter entschlüsselt habe, dann wir mich niemand mehr aufhalten können!“ Die letzten Worte ließ der Drache in einem zischenden Gelächter enden.

„Du bist ja besessen, verzieh dich endlich, hier gibt es nichts für dich zu holen.“

Siri konnte sich nur mit Mühe zur Ruhe zwingen, sie glaubte, an ihrem Zorn ersticken zu müssen. Mit wildem Gelächter, das ihr noch lange in den Ohren gellte, machte sich Letan schließlich davon.

Caiphas' Splitter – die Wurzel allen Übels. Der Anfang vom Ende. Der Grund, warum die große Sonne zu erlöschen begann, warum die Atlan eine neue Heimat finden mussten. Und das auch noch schnell. Der Splitter saugte der Galaxie auf unerklärliche Weise die Energie ab. Er schien eine Art schwarzes Loch zu sein. Nichts war mehr wie früher. Der

Meteorit konnte nicht zerstört werden und was noch schlimmer war, er veränderte das Bewusstsein aller Lebewesen, die ihm zu nahe kamen. Letan musste es wohl auch erwischt haben, weil er seine Nase einfach nicht von verbotenen Dingen fernhalten konnte.

Siri schüttelte unwillig den Kopf, als sie endlich in ihre Höhle kroch und todmüde sofort einschlief. Die Nacht wurde für Siri zur Qual. Immer wieder schreckte sie hoch und horchte in die Finsternis. Ihre scharfen Sinne bemerkten die Unruhe, die über dem Land lag. Keiner hatte auch nur annähernd geahnt, dass sich Letan derartig schnell verändern würde. Hier halfen nur noch drastische Maßnahmen.

Ihre Gedanken schweiften um viele Jahrtausende zurück, als sie und ihre fünf Gefährten frisch geschlüpfte Küken waren, die noch tapsig und neugierig die Welt eroberten. Die erste Zeit war wohl auch für die Atlan die interessanteste.

Sie hatten die sechs Dracheneier von den Tarronn aus der Caiphaz-Galaxie bekommen. Damals, als die Seher das Ende von Caiphaz Welt, dem Planeten des Bösen, voraussagten. Alle wussten, dass sich die Splitter durch das ganze Universum verteilen und großen Schaden anrichten würden. Noch keiner Wesensform war es gelungen, die unglaubliche Materie zu zerstören oder ihre bewusstseinsverändernden Stoffe zu vernichten. Deshalb verglichen die Wissenschaftler die Caiphaz-Stücke mit schwarzen Löchern. Bei allen Völkern herrschte Ratlosigkeit.

Die Tarronn lebten in völligem Einklang mit den Drakon zusammen und gemeinsam entwickelten sie Überlebensstrategien. Die Drakon konnten jede Gefahr lange Zeit im Voraus spüren, waren durch ihre Schuppenpanzer gegen die meisten Übel aus der Natur bestens gefeit. Sie waren es auch, die die Splitter des Caiphaz einsammelten und in das Lastraumschiff transportierten, welches die Reste auf den Mond Taba

brachte. Dort konnten sie vorerst keinen Schaden anrichten. Die Tarronn waren glimpflich davon gekommen, denn die Splitter, die herabregneten, waren verhältnismäßig klein. Auch die Umlaufbahn ihres Planeten hatte sich nur ein wenig verschoben. An die Klimaextreme, die entstanden waren, würden sie sich wohl gewöhnen müssen.

Aber die Tarronn dachten weiter, als bis zum Horizont. Sie berieten sich mit den Drakon. Im Ergebnis brachten sie Jungdrachen auf alle Planeten, die Leben mit ähnlichen Bedingungen wie auf Tarronn entwickelt hatten. Die hochentwickelten Atlan und ein paar andere Völker übernahmen Dracheneier, die sie hegten und pflegten.

Niemand wusste genau, wann oder wo die Meteore einschlagen konnten. Sie schienen eine Art Eigenleben zu führen, wurden von verschiedenen Kräften angezogen oder abgelenkt, torkelten gefährlich und völlig unberechenbar durch das All. Sie nisteten sich an Stellen ein, an die ein normaler Meteorit nie gelangt wäre. Sie trotzten jeder Regel der Physik.

All das interessierte die kleinen Schlüpflinge auf Atla nicht. Sie hatten Hunger.

Außerdem wollten sie, wie alle Kinder, spielen. In zwei Schichten mussten die frisch gebackenen Eltern Fisch heranschaffen, um die hungrigen Mäuler zu stopfen, aber schon nach wenigen Tagen übernahmen das die Babys selber. Kaum hatten sie entdeckt, wozu die Flügel da waren, verschwanden sie in Richtung See und kamen erst abends satt und müde zurück.

Siri lächelte still vor sich hin. Es war eine schöne Zeit gewesen. Der natürliche Instinkt ließ sie rasch zu Beschützern der Kinder auf Atla werden, mit denen sie gemeinsam lernten und lebten. Nach etwa fünf Sonnenumläufen machte die Entwicklung der Jungdrachen einen gewaltigen Sprung. Fortan wurden sie von den weisesten Atlan unterrichtet und in alle Geheimnisse eingeweiht. Die sanften Riesen waren ein Segen für Welt der

Atlan. Sie waren Freund, Werkzeug, aber auch Waffe zugleich. Mit ihren gewaltigen Klauen, den enormen Kräften und ihren außerordentlichen Fähigkeiten, fügten sie sich harmonisch in das Leben des Planeten ein. Als sich irgendwann tatsächlich die Reste von Caiphas ihrer Galaxie näherten, waren sie bereit, alles für ihre Zieheltern zu tun.

Die Katastrophe brach jäh über den Planeten herein, weil auch seine Sonne aus der Bahn geriet, wobei zu allem Übel ein gigantischer Brocken Kurs auf ihre Welt nahm. Die Atlan konnten zwar den Fall abbremsen, aber der Gigant bohrte sich tief in die Oberfläche des Planeten. Vulkane brachen aus, haushohe Fluten zerstörten die Küstenregionen, der Meeresboden brach auf. Rote Staubwolken verdunkelten den einst apfelgrünen Himmel, giftiger Staub rieselte herab. Die Folgen waren schrecklich. Ganze Tier- und Pflanzengattungen starben in kürzester Zeit aus. Der geschundene Planet erholte sich nur langsam und die Atlan beobachteten mit Sorge das immer schwächer werdende Zentralgestirn. Dass ihr Planet nun auch noch von einem Ringsystem aus Gesteinsbrocken begleitet wurde, war auch schneller als erwartet, zu einem echten Problem geworden. Die Zwergsonne, die Atla direkt umkreiste und eher ein feuriger Mond war, konnte mit ihrer Wärme zweimal im großen Sonnenumlauf die Oberfläche nicht mehr erreichen. So gab es plötzlich zwei zusätzliche Kälteperioden im Jahr. Während die Drakon die verbotene Zone um den Splitter herum bewachten und jeden fernhielten, machten sich die Atlan unverzüglich daran, eine neue Heimat zu finden.

Siri unterbrach ihre Betrachtungen. Sie lauschte erneut in die Nacht. Telepathisch nahm sie Kontakt mit den anderen Wächtern auf. Irgendetwas war geschehen, sie konnte es riechen, sie konnte es fühlen. Schließlich kroch sie aus ihrer Behausung.

Das fahle Licht der fernen Zwergsonne verbreitete sich bereits über den Horizont und ließ ihren beschuppten Körper

in einem wahren Farbenrausch explodieren. Mit kräftigen Flügelschlägen flog sie ihrem Ziel entgegen.

Am Rande der Todeszone traf sie mit den vier anderen Wächtern zusammen. Sie nickten sich stumm zu und setzten gemeinsam und fast lautlos ihren Weg fort. Als sie hinter einem Hügel anhielten, wurden sie Zeugen eines grausigen Schauspiels. Letan hockte auf der Spitze des Caiphas. Seinen Körper umloderten grünliche Energieentladungen, die aus dem unbekanntem Material des Splitters aus dem All drangen. Gefährlich und voller Hass funkelten seine Augen. Vor ihm, auf dem Boden, lag ein gerissenes Wapi, dessen Blut noch an den Lippen seines Mörders klebte. Das kleine zierliche Huftier mit den großen Augen und den vier gewundenen Hörnern hatte gegen einen derart furchtbaren Gegner keine Chance. Den angesengten Resten nach zu urteilen, hatte der Drache das Tier mit seinem Feueratem getötet.

Wie schwarze Schatten huschten die ungebetenen Zuschauer davon. Sie hatten genug gesehen. Der einst so stolze Wächter, hatte gleich mehrere Tabus gebrochen und war vom Codex der Drakon abtrünnig geworden. In gebührendem Abstand zum Ort des Geschehens, ließ sich die Gruppe der anderen Wächter nieder.

„Siri, du bist von heute an unser Oberhaupt“, sagte Tanita, nachdem sie sich kurz bei ihren Artgenossen rückversichert hatte. „Du bist nicht nur die Älteste, sondern auch die Umsichtigste und Erfahrenste von uns. Dein Wort wird für uns Gesetz sein.“

„Ich danke euch.“

„In wenigen Stunden tritt der Hohe Rat zusammen. Ich habe bereits gestern Abend darum gebeten. Wir fliegen jetzt gemeinsam zum Heiligtum, wo wir an den Beratungen teilnehmen werden. Letan darf diese Welt nicht vernichten, bevor die Atlan eine neue Heimat gefunden haben. Es gibt nur zwei Wege: Entweder er wird verbannt - wohin auch

immer, oder wir alle gehen - wohin auch immer - und lassen ihn hier.“

Siri erntete ein beifälliges Zischen ihrer Gefährten und während des Weiterfluges berichtete sie den anderen telepathisch vom vergangenen Abend.

Die Drakon, die wie eine große dunkle Wolke am Himmel schwebten, wurden bereits von den Mitgliedern des Hohen Rates erwartet. Im Halbkreis ließen sie sich vor dem Heiligtum nieder. Sie wurden freudig, wenn auch mit besorgten Gesichtern begrüßt. Es kam nicht oft vor, dass alle Wächter an einem Ort zusammen fanden.

Senator Talos eröffnete die Versammlung, bat die Drakon um eine Erklärung für das außergewöhnliche Treffen und sah Siri erwartungsvoll an.

Sie neigte zum Dank ihren langen Hals mit dem markanten Kopf. „Wie euch bereits aufgefallen sein wird, ist Letan nicht unter uns. Er ist das Problem, um das es heute gehen soll.“

Kopfschütteln und verständnisloses Gemurmel ging durch die Senatoren.

„Aber er muss kommen, er ist ein Wächter!“, rief einer.

Siri wandte sich ihm zu. „Er wird nicht kommen. Er wird nie mehr kommen.“ Sie machte eine Pause. „Und wenn er doch kommen sollte, dann flieht, so schnell ihr könnt.“

Der Auftakt war nicht ganz so gelaufen, wie Siri sich das vorgestellt hatte, aber nun war es heraus. Jetzt konnte sie ohne Umschweife Klartext reden. Totenstille breitete sich aus, alle Augen hingen an dem riesigen Drachen. Wenn eine Drakon solche Worte sprach, dann musste es mehr als nur einen Grund dafür geben.

Mit wohl gesetzten Worten berichtete Siri über die Vorgänge der letzten Wochen und die Wächter nickten stumm zu ihren Worten. „Die Entscheidung darüber, was geschehen soll, liegt in euren Händen“, sprach sie und schaute in die Runde.

Manch einer senkte hilflos den Kopf, wenn er dem Blick ihrer grün schillernden Augen begegnete.

„Fragen wir den schwarzen Kristall“, murmelte Talos. „Die Tragweite der Vorkommnisse ist zu schlimm. Wir haben noch keinen Weg gefunden, um diesen Planeten dauerhaft zu verlassen. Wo sollen wir also hin? Und wenn wir Letan verbannen, muss sicher sein, dass er dort auch überleben kann. Wir haben kein Recht, ihn in den sicheren Tod zu schicken. Bei Einbruch der Dunkelheit treffen wir uns wieder hier und führen das Ritual durch. Die Versammlung ist geschlossen.“

Als die Drakon den heiligen Bezirk verließen, winkte eine Gruppe Kinder fröhlich herauf. Die Kleinen bestaunten die vielen großen Drachen, sodass diese beschlossen, heute einfach bei den Kindern zu bleiben. Wer wusste schon, ob sie jemals wieder so friedlich und fröhlich miteinander spielen konnten?

Kaum waren die Giganten gelandet, wurden sie von kleinen Händen gestreichelt und betastet. Auch die Erwachsenen kamen in Scharen herbei, um die Drachen zu sehen. Manch einer ließ ganz verstohlen seine Hand über die harten Schuppenpanzer gleiten. Dann wünschte er sich die Kinderzeit zurück, mit Drachen-Flug-Unterricht und allem, was dazu gehörte.

Die Kinder waren natürlich neugierig, sie wollten alles aus dem Leben der Drachen wissen. Schließlich begann Taro, das Märchen vom kleinen Drachen, der nicht wachsen wollte, zu erzählen und mucksmäuschenstill lauschten die kleinen Atlan.

Eeje und Siri blinzelten sich vergnügt zu. Sie wussten, dass dieses „Märchen“ wirklich passiert war. Es war die Lebensgeschichte von Taro, der sie soeben erzählte. Noch heute war Taro kleiner, als es für ein Drakon-Männchen üblich gewesen wäre. Gegen Letan wirkte er wie ein Zwerg. Er hätte es niemals mit ihm aufnehmen können. Den Kindern war es egal, wie groß Taro war, sie liebten ihn auch

so und lauschten gespannt seinen Worten. Für sie war er, gerade jetzt, der Größte.

Nach der Märchenstunde durften die kleinen Atlan die Drachenschwingen herunter rutschen. Die Drachen hatten alle Klauen voll zu tun, um die Kleinen hinauf zu heben. Zwischen den Knochen ihrer Schwingen spannten sich die festen, aber elastischen Flughäute, die eine ideale Rutschbahn abgaben, die, wie die Kinder glaubhaft versicherten, der beste Spielplatz der Welt waren.

Der Tag verging viel zu schnell, die Drakon mussten Abschied nehmen und ein kleines Mädchen mit lustigen Zöpfen und fast so grünen Augen, wie sie die Drachen hatten, gab dem verdutzten Taro einen dicken Schmatz mitten auf die Nase. Verstohlen wischte der sich eine Träne der Rührung aus dem Auge.

Als sich die Dämmerung wie ein großes Tuch über das Land legte, erreichten die Drakon den heiligen Bezirk. Sie hockten sich in den Schatten der Tempelhöhle und erwarteten regungslos, gleich kunstvollen Statuen, das Eintreffen der Auserwählten der Atlan. Langsam näherte sich die Prozession der dreizehn Weisesten, die in weiße, wallende Gewänder gehüllt waren und funkelnde Kristallstäbe in den Händen trugen. Die geschliffenen Edelsteine in ihren Diademen schienen miteinander zu kommunizieren, indem sie eine leuchtende Aura aufbauten. Angeführt wurden die Atlan von ihrer Troide Raja, deren Kristalle knisternde Energieentladungen von sich gaben, die das zeitlose, ebenmäßige Gesicht der Frau in unwirkliches Licht tauchten.

Die Atlan betraten schweigend die Grotte, wobei sich ihnen die Drakon anschlossen. Das Rascheln der Gewänder, das leise Schleifen der schuppigen Klauen auf dem Steinboden hob das Feierliche der Zusammenkunft noch hervor.

Der Tempel war exakt sechseckig tief in den Berg gemeißelt. In jeder der sechs Ecken befanden sich riesige,

dreieckige Podeste, auf denen sich nun die Drakon niederließen. Das leere Podest wirkte auf die Anwesenden wie eine große Wunde.

Raja trat vor den Altarstein in der Mitte des Raumes. Sie öffnete eine verborgene Höhlung im polierten Stein, entnahm einen schwarzen Kristall, der fächerförmig in mehrere Enden gipfelte. Sie hielt den Kristall hoch über ihren Kopf und gab damit das Zeichen zum Beginn des Rituals.

Je zwei der Atlan knieten sich mit Blick auf den Altar jeweils zur rechten und zur linken Seite der Drakon, sowie vor das leere Podest. Die Spitzen ihrer Stäbe zeigten auf den Mittelpunkt der Grotte.

Die Magierin Raja verankerte den kostbaren Stein auf der Platte des Altars, umschloss seine Basis mit beiden Händen und begann einen Singsang in einer fremden Sprache. Das monotone Singen versetzte die Versammelten in einen Trancezustand. Unendlich scheinende Minuten hielt die Troide den Kristall flehend umschlungen, als sich plötzlich alle Kristalle mit feinen Energielinien untereinander, aber auch mit dem schwarzen Kristall auf dem Altar verbanden.

Nun breiteten die Drakon ihre Schwingen aus, sodass sie sich gegenseitig berührten, wobei sie den magischen Kreis schlossen. Siri und Eeje überbrückten dabei die leere Nische. Die Leiber der Drachen begannen, in bläulich pulsierendem Schein zu leuchten. Ihre Aura breitete sich wie eine Kuppel über allem im Tempel aus.

Die Gegenwart einer fremden, enorm starken und zugleich liebevollen Wesenheit war deutlich zu spüren. Auf ein Zeichen von Raja nahm Siri telepathisch Kontakt auf. Sie spürte, wie das Wesen in ihre Gedanken eindrang und so von ihren Ängsten und Sorgen erfuhr. Ungläubiges Staunen erfüllte die Anwesenden, als sich auf dem sechsten Podest ein weißes Licht manifestierte, das wuchs und sich aus ihm die unwirklich leuchtende Gestalt eines geflügelten Mannes materialisierte. Die große, schlanke Gestalt stand auf ein

Schwert gestützt, welches wie flüssiges Gold gleißte. Tief neigten sich Drakon und Atlan vor dem Gast aus einer anderen Welt.

„Mein Name ist Mi-Kel. Seid begrüßt Atlan und Drakon. Dank sei euch, die ihr Letan nicht vernichten wollt. Der Große Verborgene, dessen Namen ihr nie nennt, hat mich zu euch gesandt. Seit langer Zeit beobachten wir alle Welten, die der Caiphas-Regen traf. Jetzt, da ihr euch nicht mehr selber helfen könnt, ist der Zeitpunkt für unser Eingreifen gekommen. Noch in dieser Nacht werden wir Letan in einen magischen Schlaf versetzen. Wir werden ihn in eine Galaxie bringen, wo ein Planet Leben trägt. Es gibt dort riesige Tiere, die stark genug sind, ihm zu trotzen. Er wird einsam unter vielen anderen sein und genug Zeit haben, nachzudenken. Es wird seine letzte und einzige Chance sein. Vielleicht nutzt er sie.“

In atemloser Stille lauschten die Versammelten. Sollte ihre Bitte wirklich erhört, das Übel von ihnen genommen werden?

„Ich kann eure Zweifel spüren, doch seid getrost, die Caiphas-Katastrophe konnten wir nicht verhindern, aber wir werden versuchen, die Folgen zu lindern. Wir vermögen viel – doch wir sind nicht allmächtig. Jeder, ohne Ausnahme jeder, Existenzform sind Grenzen gesetzt. Ihr werdet noch viel Leid erfahren, aber auch viel Freude.“

Mi-Kel wandte sich Siri zu. Lächelnd legte er ihr die rechte Hand auf den Kopf, genau zwischen die Hörner. Eine wohlige Wärme durchströmte ihren Körper. „Du bist tatsächlich die ungewöhnlichste Drakon, die ich je kennengelernt habe. Deine Sorge um andere ist grenzenlos. Ich gebe dir durch meine Hand den Segen des Großen Verborgenen.“

Während er diese Worte sprach, berührte er fünf Schuppen auf Siris Stirn, die sogleich in goldenem Licht aufstrahlten und ein gleichschenkliges Dreieck bildeten.

„Du trägst nun die Zeichen des Großen Verborgenen, von Ga-Rel, Ra-El, Ur-Lel und von mir, Mi-Kel. Diese Male werden

dir Kraft geben und eine Hilfe in ausweglosen Situationen sein. Du musst uns nur im Geiste rufen.“ Bei den letzten Worten begann die Lichtgestalt zu verblassen. Sie verschwand so schnell, wie sie gekommen war.

Solon beendete an dieser Stelle seine Erzählung und Neri schien es, als ob sie aus einem langen, wunderschönen Traum erwacht sei.

Es war kühl geworden, die Sonne hatte ihre letzten Strahlen schon lange hinter dem Meer versteckt. Unzählige Sterne funkelten am wolkenlosen Himmel und spiegelten sich im See.

„Ich danke dir, Solon“, sprach Neri leise.

Der bärtige Alte erhob sich, dann trat er, auf seinen knorrigen Stock gestützt, den Heimweg an. Lange und nachdenklich schaute die Seherin hinterher. Dann war sie mit ihren Gedanken allein, sank wieder in das weiche Gras zurück und versuchte, sich zu entspannen. Ein paar Insekten summten noch, die letzten Vögel zwitscherten, zarter Blumenduft lag über der Wiese. Alles schien so friedlich. Wovor hatte Ga-Rel gewarnt?

Vor Tieren in den Fellen anderer Tiere. Das lag lange vor ihrer Zeit. Die junge Frau war hier auf der Erde geboren. Sie hatte nur die letzten 500 Erdenjahre der Entwicklung dieser *Tiere* erlebt. Die Atlan selber hatten sich stets von den Menschen fern gehalten. Aber hin und wieder kam es vor, dass einer von denen den Ozean bezwang und mit seinem Einbaum ihr Paradies erreichte. Meist waren es kriegerische, wilde Gestalten, die so manchen Sturm erlebt hatten.

Telepathisch nahmen die Ältesten den Kontakt zu den Fremdlingen auf und lernten so deren düstere Gedankenwelt kennen. Ihr ganzes Leben schien ein einziger Kampf ums Überleben zu sein, gegen die Natur, gegen sich selbst. Meist blieben die Fremden nicht lange, sie wollten stets so schnell wie möglich ihren Anführern vom Paradies hinter dem Meer berichten. Doch der Abschied war ein Abschied für immer. Die Atlan löschten beim Lebewohl jede Erinnerung an die

Insel im Gehirn des Gastes aus. So gelang es ihnen, durch die Jahrtausende unbehelligt und unentdeckt zu bleiben. Atla erschien den Reisenden als Traumgebilde.

Nur technisches Wissen durften die Besucher mitnehmen. So war es nicht verwunderlich, dass rings um den Ozean im Laufe der Jahrhunderte ganze Flotten von einfachen Holzschiffen die Uferzonen befuhren. Schließlich kam der Tag, an dem sich die Seefahrer weiter hinaus wagten und der Warentausch zwischen Atlan und Menschen begann. Öfter erhielten die Atlan nun Besuch vom Festland. Nicht allein die Händler kamen, auch Baumeister, Ärzte und Schriftgelehrte. Aber nur wenigen war es vergönnt, die Geheimnisse der alten Zeit zu erfahren. Als einzige Gegenleistung verlangte der Hohe Rat absolute Verschwiegenheit. Aber Menschen sind schwach ...

Die Gedanken der Seherin schweiften ab. Wie oft hatte sie versucht, mit der alten Heimat Kontakt aufzunehmen und jedes Mal vergebens. Vielleicht war die Entfernung zu groß, vielleicht gab es ihren Heimatplaneten nicht mehr, vielleicht blockierte Letan den Kontakt, vielleicht, vielleicht, vielleicht ...

Unwillig schüttelte sie den Kopf. Solon hatte wohl Recht. Nur das Ritual, vor dem sie sich so wahnsinnig fürchtete, konnte noch helfen. Auf ihren Reisen durch die Zeit hatte sie gesehen was passierte, wenn auch nur der winzigste Teil dabei nicht zu den anderen passte. Andererseits ...

Sie hatte Letans lodernde Flammen erlebt. Sie hatte schon lange gespürt, dass er kurz vor dem Erwachen war. Schließlich hatte sie nach ihm in den Zeiten gesucht und beinahe mit dem Tod dafür bezahlt. Sie kannte den Ort, an dem er seinen magischen Schlaf hielt. Genau genommen lebte ihr Volk auf einem Pulverfass, denn in den Höhlen, meilentieft unter ihrer Insel, begann das Grauen zu erwachen. Sie hatten die Erdstöße gespürt, wenn sich Letan unruhig bewegte. Es war kein Zufall, dass die Atlan genau hier lebten. An jedem Vollmond, am höchsten Punkt des

Mondjahres, wenn das blasse Licht genau auf den Wasserfall traf und sich die irdischen Energien mit denen des schwarzen Altars vereinigten, erneuerten die Atlan die Fesseln der Bestie, die vor langer Zeit vom Großen Verborgenen genau hier besiegt und in einen magischen Schlaf versetzt worden war.

Letan hatte in den Jahrtausenden vor der Ankunft der Atlan Nachkommen mit den irdischen Drachen gezeugt. Es waren die drei großen Clans entstanden. Die zierlichen Bergdrachen - scheue Wesen und Meister des Fluges, die Meeresdrachen - Schwimmer in den finstersten Tiefen der Meere, die niemals freiwillig an die Oberfläche kamen und die die Schätze der Ozeane hüteten und es waren die kampfwütigen Erddrachen entstanden, die sich in jedem Element zu Hause fühlten, jeder von ihnen ein verkleinertes Ebenbild von Letan und jeder genau so böse wie er. Sie gruben und brannten sich ihre Wohnstätten tief in die Erde. Jedes Lebewesen war froh, wenn es ihnen nicht begegnete. Aus ihren gelben Augen funkelte die reine Mordlust. Wenn zwei von ihnen aneinander gerieten, verbrannten sie ganze Landstriche.

Neri hatte Anfang und Ende der irdischen Drachen bei ihren Reisen erlebt. Sie wusste, dass eines Tages nur die Seelen der Drachen überleben würden und deren Eier, die, gut verborgen, wieder Jahrtausende warten konnten, ehe sich der magische Kreis erneut schließen und die Herrschaft der geflügelten Riesen wieder beginnen würde. Der Körper des letzten atlanischen Drakonweibchens lag, schwer verletzt und fast zur Unkenntlichkeit entstellt, tief in einem Wald hier auf der Erde. Er wartete auf seine magische Erneuerung. Der Segen der fünf Verborgenen schützte ihn, so wie es Mi-Kel einst versprochen hatte. Siri würde eines Tages die Einzige sein, die sich dem Abtrünnigen im direkten Kampf gegenüber stellen könnte.

Die Seherin hoffte, dass der Körper der Drakon noch lange von den Menschen unentdeckt bleiben würde. Die Chancen

dafür standen nicht schlecht, denn nur in den Stunden der irdischen Tag-und-Nacht-Gleiche war der Körper des Drachen als solcher zu erkennen.

Den letzten Sieg hatte Letan davon getragen, indem er Siri aus dem Hinterhalt angriff und sie in seinem magischen Feuer fast verbrannte. Aber auch er selber war so geschwächt worden, dass ihn die Atlan mit dem Segen der Großen Verborgenen in Fesseln schlagen und tief in den Schlünden der Erde bannen konnten. Spätere Generationen der Menschen nannten ihn Leviathan und der Kampf gegen die Bestie lebte in ihrer Gedankenwelt als Legende fort und fort.

Neri seufzte, als sie sich endlich erhob und langsam nach Hause schlenderte. Aus den Fensteröffnungen der kleinen Hütten drang der flackernde Lichtschein der Öllämpchen und erzeugte eine angenehme Atmosphäre. Die schwarzhaarige Frau beschleunigte ihren Schritt. Ein knisterndes Feuer im Kamin und eine Tasse heißer Kräutertee wären jetzt genau das Richtige.

Als sie um die letzte Ecke bog, wurden ihre Augen groß. Im Kamin brannten ein paar Holzscheite, auf dem Sims stand ein großer Henkeltopf mit duftendem Tee. Neben dem Gefäß stand noch etwas, etwas Kleineres, das sie nie zuvor in ihrer Behausung gesehen hatte. Neri konnte es von der Tür aus nicht genau erkennen. Es war etwa faustgroß, hatte eine dunkle Oberfläche, über die jetzt die rötlichen Lichtreflexe des Feuers tanzten. Auch die Atmosphäre im Raum schien ihr plötzlich fremd zu sein.

Es lag etwas Feierliches in der Luft und Neri schien es, als ob der zarte Duft von Räucherwerk von dem seltsamen Gegenstand ausging. Mit ausgestreckten Armen und geöffneten Händen ging sie ihm entgegen. Mit jedem Schritt schälten sie die Konturen stärker hervor und zeigten eine kleine Statuette. Das Kunstwerk stellte einen Drachen dar, der mit ausgebreiteten Schwingen eine Kobra zu beschützen schien, die vor ihm mit aufgerichteter Haube lag. Beide